

Nicole Horsky

Blinder Hund – was nun?

Ein Ratgeber zur Haltung und Erziehung
von blinden und sehbehinderten Hunden



Für Elliott

KYNOS VERLAG

© 2009 KYNOS VERLAG Dr. Dieter Fleig GmbH
Konrad-Zuse-Straße 3
D-54552 Nerdlen/Daun
www.kynos-verlag.de

Bildnachweis:

Foto S. 10: Daniela Salcher

Foto S. 30: Katharina Niederhauser

Foto S. 53: Dietmar Steuernagel

Alle anderen Fotos: Nicole Horsky

Gedruckt in Lettland

ISBN 978-3-938071-70-0



Mit dem Kauf dieses Buches unterstützen Sie die
Kynos Stiftung Hunde helfen Menschen.
www.kynos-stiftung.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen
Systemen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Diagnose blind, was nun?	7
Grundgedanken zum Thema Euthanasie	12
Der Gesichtssinn	14
Augenuntersuchung und Krankheitsbilder	17
Augenuntersuchung	17
Methoden	18
Häufige Krankheitsbilder	20
Ein blinder Hund kommt ins Haus	27
Sozialisierung	27
Fellpflege und Berührungen	28
Im Haus	31
Im Garten	32
Spaziergänge	33
Begegnungen	35
Grundgehorsam	36
Ausrüstung	37
Beschwichtigungssignale und Stress	40
Grundkommandos	42
»Schau mal!« mit akustischem Signal	43
Vorsicht	44
Stopp	45
Langsam	46

Stufen	46
In das Auto einsteigen	47
Geh rechts/Geh links	47
Sitz	48
Alltagsgespräche	49
Frei	49
Integration eines blinden Hundes in eine bestehende Gruppe	50
spiele für zuhause	54
Spielzeug suchen	54
Spielzeug unterscheiden	55
Schachtel und Päckchen	56
Leckerchen-Spur und Leckerchen-Suche	56
Spiele mit Personen	57
Einen Trick einstudieren	57
Nasearbeit	60
Eine einfache, kleine Fährte legen	60
Freiverlorensuche	61
Tipps für Trainer	62
Gedanken zum schluss	64
Tipps zum weiterlesen	64

Einleitung

Elliott ist sechs Jahre alt. Er ist ein Jagdhundmischling und sieht aus wie ein Bär. Manche nennen ihn Kuschelmonster, weil er stundenlang ohne Pause kuscheln kann. Er ist immer gut gelaunt, für jeden Spaß zu haben und die größte Haushaltshilfe, die man sich wünschen kann: Er kann Licht aus- und anmachen, Teppiche aufrollen und Küchenskästchen öffnen. Momentan lernt er gerade Wäsche zu sortieren.

Zuhause liegt er meistens auf dem Sofa und streckt seine langen Beine von sich weg. Wenn man aufhört, ihn zu streicheln, grunzt er und stupst einen mit der Pfote an.

Am liebsten spielt Elliott verstecken. Er kennt die Namen seiner Spielzeuge und lernt gerne neue Tricks. Wenn ich ihn frage, wie viel $1 + 1$ ist, bellt er zweimal. Manchmal verrechnet er sich, dann sind $1 + 1$ acht!

Elliott ist ein sehr sozialer Hund. Menschen die er kennt, liebt er sehr, mit denen möchte er den ganzen Tag zusammen sein. Fremde findet er gruselig, aber das ist in Ordnung. Ich habe gelernt, damit umzugehen und er hat gelernt, dass sie okay sind, wenn ich es sage. Wenn ich merke, dass er sich sehr unwohl fühlt, laufen wir einfach einen Bogen.

Elliott liebt Autofahren. Selbst wenn die Fahrt länger dauert, sieht er aus dem Fenster, schläft eine Runde und sieht dann weiter hinaus.

Was genau Elliott sieht, werde ich wohl nie erfahren, denn Elliott ist fast blind. Er hat eine Restsehfähigkeit und kann nur Hell-Dunkel-Kontraste wahrnehmen. Er hat zu wenig Sehnerven: Die Informationen, die die Linse aufnimmt, können nicht an das Gehirn weitergeleitet werden.

Elliott kam mit ungefähr zehn Wochen zu mir. Als ich ihn das erste Mal sah, wusste ich, er würde übrig bleiben, wenn ich ihn nicht mitnehmen würde. Er saß in der Ecke und ließ sich nicht anfassen. Ich nahm ihn mit.

Er ging den ganz normalen, rasanten Weg eines modernen Stadthundes: Welpenschule, Begleithundeprüfung, Fährte, Agility. Er war überall der Beste in der Gruppe und bei jedem Turnier unter den ersten Drei: Dass er manchmal gegen Hindernisse lief, sorgte niemanden. Das sei normal, sagte man mir. Dass er immer mit dem Magen Probleme hatte, Pech.

Elliott war immer nervös. Er klebte ständig an meinem Rockzipfel und machte den Eindruck, als würde ihm gleich der Himmel auf den Kopf fallen.

Er verbellte Menschen, wenn sie ihn anfassen wollten und lief ständig im Kreis.

Er litt und schrie um Hilfe, aber ich konnte ihn ein Jahr lang nicht hören.

Als er anderthalb Jahre alt war, begriff ich, dass dieser Hund nicht glücklich war und suchte Hilfe. Auf diesem Weg traf ich viele Trainer, die einen waren besser, die ande-

ren schlechter, aber keiner konnte ihm helfen. Alle wollten nur seine Symptome bekämpfen, anstatt die Ursache für sein Verhalten zu finden.

Elliott war zu diesem Zeitpunkt sehr verhaltensauffällig. Er hatte vor dem Leben Angst, konnte nicht mehr an fremden Menschen vorbeigehen und war stets bereit, sein Leben zu verteidigen. Er war krank geworden vor Angst.

Endlich traf ich eine Trainerin, die sah, dass seine Probleme organische Ursachen haben könnten. Sie schickte uns in eine Tierklinik, wo diagnostiziert wurde, dass Elliott fast blind ist.

Ich machte alle erdenklichen Gefühlswelten durch. Zorn, Schuld, Mitgefühl. Wie konnte ich anderthalb Jahre lang mit einem Lebewesen zusammenleben und nicht merken, was mit ihm los war?

Elliott hat sich zu einem glücklichen Hund entwickelt, der jedem Tag mit einem Lächeln entgegenseht. Er ist wie jeder andere Hund auch, bloß dass ihm ein Sinn fehlt.

Ich habe auf unserem Weg viele tolle Menschen mit faszinierenden blinden Hunden kennengelernt, die so viel Wärme und Liebe geben und so viel Geduld mit ihren Mitmenschen haben, wenn sie ständig gefragt werden, wieso sie ihr Tier nicht einschläfern lassen.

Deshalb und noch aus vielen anderen Gründen bin ich glücklich darüber, dieses Buch geschrieben zu haben.

Es soll Ihnen zeigen, dass blinde Hunde mit ihrer Behinderung sehr gut leben können und fast die gleichen Dinge tun können wie sehende Hunde. Dieses Buch soll Sie unterstützen und Ihnen Mut machen, einen schönen Weg mit Ihrem Hund zu gehen, egal ob Sie einen Hund haben, der von Geburt an blind ist oder einen, der aufgrund einer Altersbegleiterscheinung oder einer Krankheit erblindet.

Es soll Ihnen zeigen, wie Sie Ihren Hund zu einem folgsamen Tier erziehen können, das sich an Ihnen orientiert und Ihnen vertraut.



Diagnose blind, was nun?

Wie der Mensch damit umgeht

Als ich erfuhr, dass mein Hund blind ist, war ich zunächst einfach fassungslos, dann folgten Schuldgefühle und Trauer. Ich war auch zornig, fand es ungerecht und wälzte die Schuld auf die nächstbesten Menschen ab. Im Grunde war ich machtlos, und aus diesem Gefühl stieg wohl die Angst vor dem Umgang mit meinem Hund.

So oder ähnlich kann es Menschen ergehen, wenn sie damit konfrontiert werden, dass ihre Hunde erblinden. Hat man es mit einer plötzlichen Erblindung zu tun, wird man in dieses Schicksal hinein gestoßen und muss zusehen, so schnell wie möglich den besten Umgang damit zu finden. Findet die Erblindung langsam statt, hat man Zeit, in die neue Situation hineinzuwachsen.

Erblindung ohne Heilungsaussichten ist ein chancenloser Kampf gegen den Verlust des Augenlichtes, das heißt, dass es an dem Menschen liegt, daran zu wachsen und es als Chance zu betrachten. Bezeichnen wir unsere Haushunde als die besten Freunde des Menschen, können wir einmal zeigen, wie sehr wir ein bester Freund sein können und unserem Hund in dieser Zeit zur Seite stehen.

Es ist normal und wichtig, traurig zu sein, denn so kann man lernen, einen Umgang damit zu finden. Manche Menschen sind verzweifelt, andere geschockt und denken im ersten Moment an Euthanasie, andere machen nichts von alledem durch und nehmen es so hin wie es kommt. Wenn Sie aber zur ersten Gruppe gehören, ist es wichtig, sich darüber bewusst zu werden, dass weniger das Tier mit seinem Verlust ein Problem haben wird als der Mensch. Der Hund wird einen Sinn verlieren und seine anderen Sinne schärfen. Er wird sich umstellen müssen, aber er wird das Beste daraus machen. Der Mensch braucht länger als der Hund, denn die Realität, in der er lebt, ist die, die vom Menschen und der Gesellschaft vorgegeben wurde. Die Realität des Hundes hat dieser sich selbst geschaffen.

Nach der Diagnose kann man der Tatsache vielleicht noch nicht ins Auge sehen. Man wird es eventuell nicht glauben wollen und einen zweiten und dritten Tierarzt konsultieren. Das ist wichtig, denn auch Ärzte sind nur Menschen und können sich irren. Scheuen Sie sich also nicht, mehrere Tierärzte aufzusuchen. Es hilft außerdem, mit so einer Situation fertig zu werden und sich langsam damit auseinander zu setzen. Man wächst in die Realität hinein. Es ist wichtig, dass sich das tierärztliche Personal des Hundebesitzers annimmt, ihn aufklärt und ihm auch einen Teil seiner Angst nimmt.

Sie müssen sich darüber klar werden, dass Hunde auch ohne Augenlicht wunderbar leben können, über Wiesen laufen, Bälle fangen und stundenlang gemütlich aus dem Fenster sehen.



Elliott sieht gerne zum Fenster hinaus

Sie müssen sich nicht isoliert fühlen, auch wenn Sie sich im ersten Moment so fühlen, weil Sie niemanden mit einem blinden Hund kennen und sich auch noch nie davor damit auseinandergesetzt haben, dass es zufriedene Hunde ohne Augenlicht geben könnte. Vielleicht sind sie überfordert bei dem Gedanken, mit einem blinden Hund zusammenzuleben. Vielleicht werden Sie im ersten Moment auf wenig Verständnis in Ihrem Umfeld treffen, was das Gefühl der Isolierung verstärken kann. Es ist in Ordnung zu weinen und seinen Schmerz diesbezüglich hinauszulassen, ich halte es aber dennoch für wichtig, den Hund damit nicht unnötig zu belasten. Der Mensch sollte in diesem Fall für das Tier da sein und nicht umgekehrt.

Die letzte Phase ist die Zustimmung, und Sie werden in Folge dessen sehen, dass es tatsächlich nicht viel anders ist, einen blinden Hund zu haben.

Es ist wichtig, diese Phasen zu schildern, durch die Sie eventuell gehen, um Ihnen zu zeigen, dass Sie normal sind und dass Sie sie nicht unterdrücken müssen. Es ist menschlich, zornig und traurig zu sein, denn Verlust bedingt Trauer.

In all diesen Phasen sollten Sie aber nicht vergessen, dass es dabei nicht um Sie, sondern um Ihren Hund geht, ein Lebewesen mit Gefühlen, Stärken und Schwächen. Versuchen Sie also, Ihren Hund mit Ihren Gefühlen nicht unnötig zu belasten. Seien Sie also für Ihren besten Freund da.



Auch ein blinder Hund kann Spaß im Wasser haben

Wie der Hund damit umgeht

Wie wir Menschen sind auch Hunde individuell und haben unterschiedliche Charaktere. Aus diesem Grund gehen Sie mit Erblindung unterschiedlich um. Bei einem Hund, der von Geburt an blind ist, dürfen Sie nicht vergessen, dass er es nicht anders kennt und er somit sein Augenlicht nicht vermissen kann.

Hunde, die erblinden, müssen sich jedoch erst einmal an ihre neue Situation gewöhnen. Die einen werden länger dafür brauchen, die anderen kürzer, aber früher oder später werden sie sich alle gut zurechtfinden – vorausgesetzt, Ihr Hund kann sich auf Sie verlassen, Sie werden sozusagen sein »Blindenführmensch«. Erblindung, Blindheit und Sehbehinderung haben verschiedene Ursachen und werden individuell betrachtet unterschiedlich erlebt und bewältigt.

Einige Hunde zeigen vielleicht zunächst depressives Verhalten, andere angstaggressives Verhalten. Manche verändern sich fast gar nicht. Die Reaktion des Hundes hängt mit gewissen Faktoren zusammen:

- Wie alt ist der Hund?
- Ist der Hund gesund und wird aus diesem Gesichtspunkt im Stande sein, sich schnell umzugewöhnen oder hat er Krankheiten, die ihm die Umstellung erschweren können? Ist er beispielsweise taub?
- Wie war der Grundgehorsam vor der Erblindung? Ließ sich der Hund zuverlässig abrufen? Ein Hund, der vor seiner Erblindung nicht zuverlässig gefolgt hat, wird blind natürlich nicht besser folgen.
- Wie ist seine Persönlichkeit und seine Beziehung zu seinen Menschen? Ist der